

Der Fronleichnamsaltar.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von G. Klein.

Wustenbach war erst vor kurzem durch bischöfliches Dekret von der großen Pfarrei Allingen abgetrennt und unter gleichzeitiger Bestellung eines Vikars zu einer eigenen, selbständigen Pfarrei erhoben worden. Dies geschah einige Wochen vor Ostern; die Gläubigen der neuen Pfarrei hatten daher viel Mühe, zum Osterfest den bisherigen Betstuhl auszuschnücken, damit das hohe Fest auch würdig gefeiert werden konnte. Hell und klar rief bald ein neu angeschafftes Glöcklein die Gläubigen zu frommem Gebet und innerer Einkehr. Die Gemeinde sorgte sich, der Kirche und des unbesoldeten Vikars Räte nach besten Kräften zu meistern. Jeden Monat konnte von den eingesammelten Geldern irgend etwas Neues für das kleine Gotteshaus angeschafft werden. Es war auch notwendig, denn die hohen kirchlichen Feste folgten einander in kurzem Abstand. Raum waren die frohen Choräle des „Christ ist erstanden“ verklungen, als man auch schon für Himmelfahrt und Pfingsten rüsten mußte.

Edle Begeisterung ließ die Gläubigen wetteifern in Stiftungen und Geschenken. Selbst jeder arme Bergmann, der mit sich und den Seinen genug zu tun hatte und sehr sparen mußte, warf des Sonntags sein Scherlein in den Klingelbeutel. Nur durch solche Opferfreudigkeit konnten Kirche, Pfarre und Vikar bestehen. Der Seelsorger fühlte sich wiederholt verpflichtet, in warmen Worten all denen zu danken, die so viel Gutes unter persönlichen Opfern getan hatten.

Die Zeit enteilte, und immer näher rückte das schönste Fest der Gemeinde, das Fronleichnamsfest. Hier konnte doch jeder in aller Oeffentlichkeit zeigen, was Kirche und Pfarre ihm zu danken, wie viel er für das Schmücken seines Hauses hatte auswerfen können. So setzte auch hier edler Eifer ein.

Die Reichsten im Dorf waren der Müller Hussong, dessen Ehefrau Babette eigentlich das Haupt des Geschäftes war, und der Großbauer Wisler. Von beiden erwartete man zum Fronleichnamsfest etwas ganz besonderes. Man war noch um einen Traghimmel verlegen; es fehlten aber auch noch einige Straßenaltäre, auf denen das Allerheiligste ruhen konnte, und von denen aus den Gläubigen und dem ganzen Dorf der Segen Gottes gesendet werden sollte.

Des Müllers Hussong Babettchen hatte helle Ohren, einen scharfen Verstand und einen sicheren Blick fürs Zupacken. Pfingsten kam Babettchens Schwester von Dirmeligen zu Besuch. Nachdem man dem Festbraten zugesprochen hatte, kamen die beiden über allerhand Dinge ins Gespräch, was sich zwischen Wustenbach und Dirmeligen in der Zwischenzeit zugetragen hatte. Und so erzählte des Müllers Babette ihrer Schwester auch von ihren Räten, daß ihr gerade für Fronleichnam noch größere Auslagen bevorständen. Sie mußten unbedingt zu diesem hohen Feste etwas stiften und so hätten ihr Mann und sie sich entschlossen, einen Straßenaltar zu kaufen. Ein neuer Altar, der schön aussehen solle, sei ja zwar sehr teuer, aber diese Ausgabe sei man schon seiner Ehre und seinem Ansehen im Dorf schuldig. „Das macht sich ja großartig,“ meint das Gretchen. „Hör' zu,“ was ich dir sage, „kurz vor Pfingsten habe ich im Haushalt des Dirmelinger Pastors ausgeholfen und hörte zufällig dort, daß ein Fronleichnamsaltar überzählig sei. Geh' hin, den kriegst du bestimmt sehr billig, und wenn dir dann der Malerschorsch den Altar etwas neu herrichtet, so tut er für eure kleine Pfarrei noch gute Dienste.“ Gesagt, getan. Am Dienstag nach Pfingsten pilgert Babette in aller Frühe zu Fuß nach Dirmeligen und spricht im Pfarrhaus vor. Der Pfarrer schläft noch zu so früher Stunde, aber seine Köchin erklärt auf Babettes Frage, daß ein Altar zu verkaufen sei. „Ich geh den Wagen holen,“ sagt Babette, „komme heute vormittag noch vorbei und lade den Altar auf.“

Inzwischen hatte der Wislerbauer aber auch von dem verkäuflichen Altar Kenntnis erhalten. Sein Schwager, Mitglied im Dirmelinger Kirchenchor, hatte ihm davon erzählt. Er dachte durch den Kauf des Altars billig zu einem Prunkstück zu kommen, weil er doch nun einmal etwas stiften mußte.

Dienstag nach Pfingsten spannte er seine beiden Braunen ein und fuhr gen Dirmeligen. Wie erstaunt war er aber, als ihm auf halbem Weg, von Dirmeligen kommend,